



**Blickfang:** Das modernisierte Fachwerkhaus ist heute Familie Hillebrands Stolz. Besonders bedeutend ist die Utlucht, der kleine Vorbau vorne links. FOTO: SARAH KIRCHHOFF

# Geld von der Pfarrei geliehen

*Haus Zur Helle 17 hat eine lange Geschichte / Unterschrift mit drei Kreuzen*

VON SARAH KIRCHHOFF

■ Godelheim. „Alt Godelheim“, wie der Anwohner Fritz Hillebrand das Ensemble an der Kirche liebevoll nennt, ist längst zum Herzstück des Dorfes geworden. Das alte Fachwerk um die Godelheimer Kirche herum ist ein Blickfang.

Eines der ältesten Gebäude, die sich um die Kirche gruppieren, ist das 1799 erbaute zweigeschossige Fachwerkgiebelhaus Zur Helle 17, welches sich bereits seit dem 18. Jahrhundert im Besitz der Familie Hillebrand befindet. Fritz Hillebrand, dem heutigen Eigentümer des Hauses, liegt heute noch ein Brief vor, aus welchem hervorgeht, dass sich Johann Henrich Hillebrand 1799 Geld von der Pfarrei geliehen hat, um – wie er vermutet – den Hausbau finanzieren zu können. Außergewöhnlich daran ist außerdem, dass Johann Henrich diesen Brief nicht selbst geschrieben hat, sondern ihn nur mit drei Kreuzen unterzeichnet hat, da er des Schreibens nicht mächtig war.

„Besonders typisch für die damalige Bauweise ist die seitliche Utlucht, ein Vorbau vor dem Haus, der auch an vielen anderen Fachwerkhäusern aus der Zeit zu finden ist“, erklärt der Hausherr. Dieser Vorbau stammt bereits aus dem 18. Jahrhundert.

Zu der damaligen Zeit diente das Haus zwar auch schon als Wohnhaus, jedoch waren wie



bei den traditionellen westfälischen Bauernhäusern die Stallungen in das Fachwerkhaus integriert.

Die Familie war – wie die meisten ehemaligen Bewohner der Fachwerkhäuser um die Kirche herum – in der Landwirtschaft tätig. Sie hielten sich im eigenen Haus Ziegen und seit 1890 auch Schweine und Hühner. „Das war allerdings eher ein Nebenerwerb, damit man zunächst einmal selbst mit den nötigsten Lebensmitteln versorgt war“, betont Fritz Hillebrand.

„Der Flur war damals noch nach oben offen“, fügt Ruth Hillebrand hinzu. „Dort wurden dann Stroh und Heu für das Vieh im Haus hochgezogen und dann oben auf dem Heuboden gelagert.“ Jedoch hat sich das seit der Renovierung um 1930/32 geändert. Im Flur wurde im Zuge der Umbauarbeiten eine Decke gezogen und das Heu wurde dann später draußen vor dem Haus mit einer Polegge, einer Art Aufzug, hochgezogen und direkt oben auf den Heuboden transportiert. Der Umbau führte auch dazu, dass der gesamte Wohnbereich vergrößert wurde und die Stallungen an Platz einbüßen mussten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg – etwa 20 Jahre später – als Fritz und Ruth Hillebrand in das alte Gemäuer zogen, machten sie sich noch einmal daran, das Wohnliche zu modernisieren. „Heute wären solche großen Umbauaktionen im Hinblick auf den Denkmalschutz jedoch nur noch sehr schwer vorstellbar“, gibt Ruth Hillebrand zu bedenken.

Außerdem endeten um die Zeit des Umbaus wie bei vielen Bauern auch die landwirtschaftlichen Tätigkeiten, da die An-

wohner später dann eher Handwerkerberufe erlernten. So musste beispielsweise die Kornkammer der heutigen Küche weichen.

Beim Herumstöbern in alten Bildern erinnert sich der Eigentümer stolz an ein besonderes Ereignis aus der Zeit des Umbaus. „Während der Arbeiten haben wir noch eine alte Münze, genauer gesagt einen Stüber, gefunden, der so um 1700 gehandelt wurde. Der war ungefähr 12 Deut wert, was etwa 6 Pfennig entspricht“, erzählt er stolz.



**Einfach tierisch:** 1920 lebten hier noch Eigentümer und Vieh Seite an Seite und das Stroh wurde im Haus hochgezogen.